Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 7 (1931)
Heft: 1

Artikel: Aufruhr um Gaby [Fortsetzung]
Autor: Heymann, Robert
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-752677

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

AUFRUHR UM GABY

ROMAN VON ROBERT HEYMANN

11

Darum handelt es sich nicht. Wir gehen unter, und es ist sicher ehrenvoll, so zu sterben, wie wir alle sterben. Es gibt keine Macht, die so stark ist wie die Ihre. Sie werden noch höher emporsteigen, die Kraft des Dollars ist ohne Grenzen. Aber so, wie einst die Petroleumquellen versiegt sein werden, so wird nichts von Ihnen bleiben, kein Lied, kein Gedanke, kein Name. Nur die Verachtung der Welt wird Ihrer Klasse folgen!»

Niemand hat dieses Gespräch mit angehört.

Bebend vor Erregung wendet Alexander Michailowitsch sich ab.

Gaby steht noch einige Augenblicke wie eine Statue da, ohne zu antworten. Ihre Finger zucken. Sie ist versucht, nach einer Peitsche zu greifen, diesen Menschen zu demütigen, zu erniedrigen. Aber schließlich sagt sie nur:

«Gaukler, erbärmlicher Gaukler!»

Dann geht sie in die Funkerköje und befiehlt, das nächste erreichbare Schiff herbeizufunken. Sie will an Land, sie will fort, sie will irgendwohin, wo Menschen arbeiten, jagen, kämpfen und töten. Sie ist tief beschämt und wird diese Niederlage niemals vergessen.

*

Die leitenden Männer der Equatorial-Oil-Company, an der Al Riffles stark beteiligt war, hatten sich bisher Gaby gegenüber große Zurückhaltung auferlegt. Gaby war kein Mann. Zu fein waren die Fäden. Zu gefährlich schien es, Gaby Riffles jene Schachzüge auch zu zeigen, die Al Riffles meisterhaft beherrscht hatte.

Nun aber mußte Gaby Riffles als Repräsentantin des verschollenen Al Riffles auftreten. Die Macht seiner Persönlichkeit mußte sie durch Klugheit und die Wirkung ihrer Schönheit ersetzen.

In Kolumbien ist eine große Niederlage zu verzeichnen. Die Opposition des Parlaments hat gesiegt. Es ist ein Notgesetz erschienen, das vorschreibt, daß die derzeitigen Besitzer von Oelquellen und Ländereien in Kolumbien Beweisdokumente für die Rechtlichkeit ihres Besitzes vorzubringen haben. Diese Bestimmung, die sich ebenso gegen die Standard wie gegen die englischen Konzessionen und Al Riffles richtet, regt die Amerikaner nicht allzu sehr auf. Sie verließen sich auf den Druck ihrer Regierung. Aber dadurch ist der Vertrag, den die kolumbische Regierung mit Al Riffles geschlossen hatte, nichtig geworden. Das Land am Panamakanal ist wieder zu Staatseigentum erklärt.

Nun greifen die leitenden Männer der Equatorial-Oil-Company ein. Sie funken an Gaby, aber sie können sie nicht erreichen. Eine ungeheure Verwirrung greift unter den Direktoren der zum Al Riffles-Konzern gehörenden Gesellschaften ein.

Erst zeigte sich unter den weißen, dann unter den farbigen Oelarbeitern der Riffles-Quellen eine bedenklich revolutionäre Stimmung. Noch war ganz undurchsichtig, wohin das alles zielte. Aber irgend etwas war im Gange. Ein Umsturz konnte Al Riffles Macht endgültig vernichten. Alle Beteiligten atmeten auf, als die Nachricht eintraf, Gaby Riffles sei in Caracas eingetroffen und habe sich sofort zum Präsidenten begeben.

*

In einer Vorstadt Maracaibos — soweit man dieses Fischerviertel eine Vorstadt nennen kann, denn ganz Maracaibo gleicht trotz seines glänzenden Zentrums der Vorstadt einer Stadt — in einer solchen Gasse also, zwischen halbfertigen Häusern und Baracken der Arbeiter, im Schlamm der aufgerissenen Straßen, steht die Bretterbude Pat Domes, der ein entlaufener Sträfling aus Cayenne ist, ein Mann mit vielen Gesichtern und vielen Geschichten.

Oben schauen die fast nackten Weiber aus den Fenstern, wenn die Petroleumarbeiter zur Zeit der Löhnung vorüberkommen, mit dem Geld winken oder Raufhändel und Straßenaufläufe verursachen. In den Zimmern dieser Hotels, die mehr Nischen in Katakomben gleichen als menschlichen Wohnräumen, hausen Arbeiter und Leute, deren Beschäftigung unklar ist, die vom Handel mit Frauen leben, von Ueberfällen, von Gelegenheitsgeschäften und von Revolutionen. Da hierfür immer wieder Konjunktur eintritt, warten sie von einer zur andern. Dazwischen sind sie bemüht, ihre geheimen Geldgeber zu schröpfen, mit denen sie dunkle Geschäfte verbinden. So leben sie in einem steten Kampfe mit der Ordnung und haben die letzten Erinnerungen an Kultur längst hinter sich geworfen. Abschaum der Menschheit, sind sie ärger als die wilden Tiere, zu allem fähig, nur nicht zur Umkehr oder zum Eintritt in die bürgerliche Gesellschaft.

In dem Restaurant zu ebener Erde gröhlen Männerstimmen zu einer undefinierbaren Musik, Dirnen kreischen, Flüche aus aller Herren Länder übertönen das Stampfen tanzender Paare. Schnaps wird aus großen Gläsern geschlürft. Farbige Weiber von den Inseln, Indianerinnen, Kreolinnen zwischen Russinnen, die das dunkle Schicksal ihrer Heimat hieher geschleudert hat, argentinische Dirnen, Französinnen, Strandgut der Hafenstädte. Die Luft ist dick von dem Rauch der Zigarren und dem Dunst des Chapopote, des Petroleums, das hier dick, schwarz und schwerflüssig gepumpt wird.

Die Oelarbeiter verschleudern das schwer erworbene Geld, tanzen, betrinken sich oder hören einem russischen Arbeiter zu, der ihnen von Moskau erzählt und zu Streik und Umsturz auffordert. Die politischen Begriffe sind hier so wirr wie die trunkenen Köpfe, und dies ist der rechte Boden, um Revolutionen vorzubereiten.

Heute ist Hochbetrieb. Neue Weiber sind angekommen, mit ihnen aus dem Norden einige hundert Arbeiter. Sie sprechen längst nicht mehr von Al Riffles, ihr Interesse für die «Männer da oben» ist gering. Nur manchmal fängt noch der oder jener von ihm an, sie wissen alle nichts bestimmtes, nur daß Al sich irgendwo zwischen Fort-Yukon und St. José herumtreiben soll. Man will ihn bald da, bald dort gesehen haben. Die Zeitungen berichten darüber, das einfache Volk verbreitet und verbreitert die seltsamsten Fabeln — aber niemand hat ihn gesehen, und Ernesto Chamarra hat die hohe Belohnung wirklich umsonst ausgesetzt. Einer nur hat heute angefangen von Al Riffles zu sprechen, und ein Dutzend erhitzter Gesichter debattiert über Als Schicksal.

Durch die blaugraue Decke von Rauch schimmern immer unwirklicher die verzerrten Gesichter. Schrill tönt die Stimme des Russen Hadjetlach:

«Tatjana! Du hast also seinen Brief angenommen?» Ein stumpfnasiger Mongole am Nebentisch steht langsam und bucklig auf. Er hält den Hals sonderbar steif. Seine Augen sind entzündet.

Hadjetlachs trunkene Stimme wird plötzlich fest und hart, als stünde er vor einem Regiment: «Mir das! Dem Oberst Hadjetlach! Dem Oberst des Gardeschützenregiments Seiner Majestät!» Seine Stimme schlägt über, wird weich. Tränen der Rührung über seine Vergangenheit, über die schreckliche Gegenwart verschleiern seinen Blick.

Das heisere Lachen des unheimlichen Menschen, der sich vom Nebentisch herüberbeugt, durchschneidet die Stille. Sie liegt wie ein Tier, raubbereit und blutdürstig in dem Raum mit vielen lauernden, häßlichen Gesichtern.

«Mir! Dem Oberst Hatjetlach!» brüllt wieder der Russe. Das Mitleid mit seinem Schicksal reizt die Entrüstung über Tatjana zu blinder Wut. Ihr weitgeöffneter Mund hält den Schrei des Entsetzens zurück.

Das hohnlachende Gesicht des Mongolen bringt den Oberst plötzlich zur Besinnung. Er sieht sich einen Augenblick ernüchtert im Kreise der Männer um, die ihn mit stumpfen Blicken betrachten. Zukken die Achseln. Russen! Nichts Neues, ein ehemaliger Oberst unter Oelarbeitern. — Der Generalissimus der russischen Armee, ehemals Kriegsminister, ist, so stand in den Zeitungen, in Berlin verhungert.

«Kennt keiner deinen Namen, Oberst», sagt die fettige Stimme des Mongolen am Nebentisch. «Nur ich weiß! Ich!»

Der Oberst starrt auf den Sprecher. Ein Musikautomat kreischt auf.

«Ardaschew», stammelt der Oberst dem anderen in die grünliche Fratze.

«Ja, Väterchen. Ich bin Ardaschew.»

«Lächerlich! Du bist tot!»

«Dachtest so! Sah so aus, als ihr mich damals in Helsingfors in den Sack genäht habt. Das Wasser im Fjord war eisig. Verdammt, man konnte nochmals an der Kälte krepieren. — Bin aber wieder herausgefischt und zusammengeflickt worden.»

«Schweig!» zischt Hadjetlach. Umstehende kommen näher. Der Wirt wischt sich unruhig den Mund mit einem schmutzigen Tuch.

Gier und Lust, das russische Weib zu demütigen, das da ganz allein steht wie eine fremde Blume im Schutt, branden vor .

«Tanze, Kleine! Tanze!» ruft ein spanischer Matrose und hebt sie mit einem Arm auf den Tisch.

Beifall. Wieherndes Gelächter spritzt ihrer Hilflosigkeit entgegen. Hadjetlachs Augen kleben an der Grimasse des Mongolen.

«Warum habe ich dich nicht so kalt gemacht, daß dich kein Grog mehr aufwärmte, du Hund?» sagt er. Der Mongole schweigt.

Tatjana, von rohen Fäusten gestoßen, gedemütigt, von harten Händen berührt, von Zoten umschaukelt, tanzt. Ihre mageren Beine tragen langgeschwungen und rhythmisch den Körper, der auf einer Wolke aufkreischender Musik dahinschwimmt wie eine Feder.

«Ist es nicht besser» — der Mongole beugt sich zum Ohr des Russen— «ist es nicht besser für unsereinen, man ist tot und lebt nur so nebenbei?»

Er drückt seinen Buckel nach hinten.

«Ich, Iwanowitsch Ardaschew, bin tot. Eines der vielen Opfer der weißen Feme des ehemaligen kaiserlichen Oberst Hadjetlach. Jawohl, zu dienen, Herr Oberst: Ich heiße jetzt X. Y., staatenlos, kein Mensch weiß, woher des Weges. Ich bin, und ich bin nicht.» Er zieht höhnisch die Mütze. Schaudernd sehen die Umstehenden, daß er an Stelle der Haare eine brennende Glatze hat.

«Skalpiert, Gentlemen!» sagt er einfach. «Aber wenn X. Y den Offizier Hadjetlach töten wird, dann kann niemand den ehemaligen Getreidehändler Iwan Ardaschew zur Verantwortung ziehen. Ardaschew wurde ermordet, weil er zu den Bolschewiki übergegangen war und als roter Spion in Helsingfors diente. Ein Toter kann nicht morden, nicht wahr, Oberst? Einen Toten kann man nicht hängen — aber hier erschießt man wohl die Mörder, ja?»

(Fortsetzung Seite 18)

(Fortsetzung von Seite 15)

Der ehemalige Offizier schweigt. Er fürchtet nichts mehr. Furcht ist ein Zustand. Oberst Hadjetlach kennt nur einen Zustand: Den Kampf. Den Kampf bis aufs Messer: Gegen das Elend, gegen das Schicksal, gegen die Bolschewisten. Er kennt nur noch den Schatten der Rache und des Mordes, der im Licht der dunstverhangenen Lampe die Wand hinaufwächst, riesengroß und schweigend.

«Love me and the world is mine —», singt die Russin auf dem Tisch. Die Kerls gröhlen und klatschen. Sie tanzt mit geschlossenen Augen ganz sicher auf dem schmalen Holztisch.

Jetzt bemerkt der Oberst erst den Tanz Tatjanas. Taumelt, irr von Schnaps, heran. Sie schlägt die Augen auf, erblickt ihn, fällt vom Tisch und einem Matrosen in die Arme.

«Du hast seinen Brief genommen?» fängt Hadjetlach wieder an. Seine Gedankenkette jagt im Kreise. «Seinen Brief! Er hat dir ein Stelldichein gegeben! Du willst zu ihm!»

«Es ist doch nicht wahr!» sagt sie leise, mit gar nicht gegenwärtiger Stimme, als träume sie noch in vergangenen Zeiten. «Ein unbekannter Mensch überreichte mir den Brief auf der Straße ... von einem Herrn, der im Auto wartete ... ich hatte getanzt ... wie immer im Hotel ...»

«Ich kenne den Mann im Auto», sagt plötzlich eine zornige, tiefe Stimme. Alle sehen sich um. Der bärtige Führer der «Zulialeute» tritt ein. «Es war Ernesto Chamarra», fährt der Bärtige fort. «Ein Mann, der Bergwerke besitzt, Petroleum, Gold.»

Tatjanas Augen lauschen dem Märchen nach von Glanz und Reichtum.

Der Oberst schreit: «Gold! Ah! Reichtum! Nicht wahr, Tatjana? Glanz? Mich im Dreck verrecken lassen und du — hochsteigen ... und Boris, der Mann, der dich liebt — dich liebt» — seine Stimme überschlägt sich — «versunken, ersoffen im Schlamm, erstickt im Dreck!»

Und wenn — und wenn,» läßt sich jetzt Tatjana mit ganz leiser Stimme vernehmen; aber der bärtige Amerikaner hört es: «Was hast du aus mir gemacht? Ich bin mit dir geflohen! Verzweifelt, haltlos wie ich wurde, ganz arm, gab ich mich dir.» Der Amerikaner zieht die Brauen zusammen. Sie fährt klagend fort: «Du bist gesunken und gesunken. Immer tiefer hast du mich in die Hölle hinabgezogen — — hast meine Hilflosigkeit mißbraucht — und nun — ich bin nicht mehr Alexander Michailowitschs Frau — ich bin eine Ausgestoßene — erbärmlich — verloren!»

Boris weint. Boris weint echte Tränen; aber hinter ihnen dringt Blut in seine Augen.

«Das ist nicht wahr! Ich liebe dich! Was geht mich Alexander Michailowitsch an? Verraten willst du mich, du!» Wie ein wildes Pferd schlägt der Rasende mit den Beinen zu Boden, hebt blitzschnell die Faust. «Hier — da — nun kehre zurück zu ihm — verrate mich, Tatjana, verlaß mich, wenn du kannst!»

Schaumflocken tanzen vor seinem Mund mit den großen Zähnen. Der Führer der Zulialeute schlägt ihn mit einem Fausthieb zu Boden. — Die Frau sank lautlos unter den Tisch.

Der Wirt rudert feist und asthmatisch heran.

«Caballeros! Haut eure Weiber wie ihr wollt. Stecht sie tot wo ihr wollt — nur nicht bei mir! 'raus, und vorher zahlen!»

Der Amerikaner hat die bewußtlose Frau einem Menschen abgenommen. Ihr kleines Gesicht ist dunkel gefärbt. Ihre Augen sind geschlossen. Ihr Kindermund ist schmerzhaft verzogen.

«Hund von einem Russen», sagt der Amerikaner zu seinem Kameraden. «Hund von einem Gardeoffizier! Auf eine Frau einzustechen! Auf diese Frau!»

«Diese Frau», gröhlt der Mongole nach. Mit der Triebhaftigkeit eines Epileptikers springt er plötzlich den Oberst an. Seine Zähne suchen die Gurgel des Opfers.

Der Oberst schüttelt ihn ab, daß der nackte rote Schädel des Gegners auf den Tisch schlägt.

Der Amerikaner rennt mit der Last des Körpers der bewußtlosen Frau jeden Widerstand nieder. Durch die nächtlichen Straßen trägt er sie leicht wie eine Feder, bis zum Hospital. Uebergibt sie dem Arzt.

«Ein Unglücksfall!» meldet er. Macht alle erforderlichen Angaben. Gibt eine Adresse. Aber ihren wahren Namen. Kehrt in das Restaurant zurück, den Brief in der Tasche, den Ernesto Chamarra der Unglücklichen geschickt hat.

Gerade hält ein Auto am Rand des Bürgersteigs vor der Kneipe. Fast lautlos. Elegante Leute steigen aus. Die Frauen wie Kolibris, buntfarbig und leicht, zwitschern und lachen hell. Die Männer in Gesellschaftsanzügen sind breitschultrig, gelassen, sicher.

«Pat Domes Keller?» fragt einer und lüftet den Zylinder vor dem Amerikaner. Der hält den aufgeschlagenen Rockkragen fest um Mund und Nase und nickt wie geistesabwesend.

Männer, denen man die Detektive ansieht, stehen plötzlich wie aus der Erde gewachsen da.

Unten läßt sich die feine Gesellschaft zwischen den Arbeitern, Verbrechern und Heimatlosen nieder. Die schönen Frauen schauen mit runden Augen umher wie im Zoologischen Garten.

Der bärtige Amerikaner setzt sich in eine dunkle Ecke zu Hadjetlach. Der läßt einen Arm schlaff niedersinken und liegt halb über dem Tisch. Grau und schmutzig sickert Helle auf ihn herab.

«Wo ist Tatjana?» fragt er. Ist plötzlich nüchtern.

«Tatjana ist im Hospital.»

An dem Tisch, wo beide sitzen, nehmen mit höflichem Lächeln plötzlich zwei Herren Platz.

Der Bärtige schiebt die Brauen zusammen, schließt halb die Augen, rückt ganz tief hinein in die Lichtlosigkeit der Ecke.

Der eine Herr, Zylinder zurückgeschoben, breitschultrig, Besitzender, starkknochig, schaut ihn an. Blickt auch prüfend auf den Russen. Schaut umher. Das Restaurant hat sich merklich geleert. Der Mongole ist weg. Niemand steht hier gern im Mittelpunkt fremder Augen.

«Die Damen wollen sich mal so was ansehen», sagt der eine.

Der andere Herr nickt einer eleganten Dame zu, die mit einem Matrosen kokettiert. Er trägt große Ringe in den Ohren. Seine Augen irren wüst über ihr geschminktes Puppengesicht.

Ein Weib am Tisch eines angetrunkenen Gentlemen stiehlt diesem die Uhr. Mit kurzem Griff, wiegenden Hüften. Aber der Detektiv sieht es. Ein Schlag mit dem Knüppel über die Hand. «Blödes Vieh», sagt ein farbiger Zuhälter. Sie wirft ihm ein Glas an den Kopf. Es streift die Wange einer Dame.

«Ich bin General Monaga!» sagt der breite Herr mit dem Zylinder in englischer Sprache zu dem Mann mit dem Bart.

Der lüftet halb den Sombrero, ohne sein Gesicht zu zeigen. Der Russe versteht kein Wort. «Dies ist mein Adjutant», fährt der Herr fort und deutet auf seinen Begleiter.

Wieder Sombrero lüften.

«Wir suchen verläßliche Leute.»

Der Amerikaner nickt. Der General sieht sich unauffällig um.

«Das Volk liebt den Präsidenten nicht. — Warum sprechen Sie kein Wort?»

«Weil ich der Politik fernstehe», antwortet der Amerikaner.

Der General lächelt.

«Hier steht niemand der Politik fern. — Wie gesagt, ich suche verläßliche Leute!»

«Warum wenden Sie sich da an mich?»

«Ich brauche Männer, die zu allem entschlossen sind!»

«Schön! Verstehe!»

«Und dieser Mann — Russe — verläßlich?»

«Völlig verläßlich, General.»

«Allright!» Der General wendet sich an seinen Adjutanten:

«Schreiben Sie auf — unsere Adresse —», und zum Amerikaner: «Morgen — das heißt heute mit Tagesanbruch, um 11 Uhr. Pünktlich bei mir.»

Er überreicht ihm die Adresse.

Die eleganten Besucher rüsten sich zum Aufbruch.

Geschrei, Gelächter. Verbeugungen des Wirtes.

Ein Bündel Banknoten für die Detektive. Ganz schnell und heimlich.

Eine seltene Naturerscheinung, wie sie in der Literatur noch nirgends beschrieben ist, wurde am 11. Dezember durch das Lichtklimatische Observatorium in Arosa beobachtet und photographisch aufgenommen: eine sog. untere Sonnenlichtsäule. Solche Lichtsäulen werden bei strenger Kälte durch fallende Eiskristalle erzeugt. Man mag sich roh auch so ausdrücken, daß eine sonst nur auf höchste Höhen der Atmosphäre beschränkte Cirruswolke bis zur Erdoberfläche heruntergereicht hat.

Sie gehen. Der Amerikaner schaut ihnen nach, den Mund schiefgezogen. Dann lacht er kurz, tief. Seine Augen sind klein und funkeln.

«Raus!» sagt der Wirt. «Immer raus!» Ich schließe!»

Der Russe stolpert neben dem Amerikaner die Stufen empor. Die Straße ist schmutzig hell, aus dem Himmel tropft spärliches Licht. Farbige Petroleumarbeiter rücken truppweise heran. Weiber, wie verlaufenes Wild, mit wirrem Haar, absinthfarbenen Gesichtern, drücken sich um die Ecken.

«Zum Gotterbarmen», sagt der Amerikaner und reckt die Arme.

Boris schaut ihm mit bettelnden Hundeaugen ins Gesicht.

«Wo ist Tatjana?»

Der «Bärtige» legt seine starken Hände auf die Schultern des Russen:

«Du wirst Tatjana nie wiedersehen!» Das Mitleid mit dem glasig starrenden Oberst niederkämpfend, fügt er hart hinzu: «Sie ist fortgebracht. Weiß nicht wohin.»

Der Oberst reibt die Handballen aneinander wund.

«Ohne Tatjana — ohne Tatjana» — er will plötzlich fortrennen.

Der andere hält ihn auf.

«Ohne Tatjana wirst du ein Mann sein. Memme, du hast sie nicht verdient. Wir müssen einige Stunden schlafen, damit wir klare Augen haben bei der Rücksprache mit dem General.»

«General?»

«Ja. Es geht allerhand vor.»

Sie schlendern nebeneinander her.

«Wer ist dieser General?»

«Ein Mann Chamarras!»

«Und wer ist Chamarra?»

«Ein Hund — und ein reicher Mann.

«Und was sollen wir —»

«Seeräubern oder so — wird sich zeigen.»

Der Amerikaner nimmt Boris unter den Arm und schleppt ihn mit sich.

*

Dieser Mann, dessen Namen niemand kannte, den sie an der Grenze und in Maracaibo nur den «Bärtigen» nannten, war Al Riffles. Nach Venezuela zurückgekehrt, hatte er sofort begonnen, in den Urwäldern zwischen Venezuela und Kolumbien sich eine Streitmacht zu bilden. Niemand fragte, woher ihm die Geldmittel zuflossen, die aus allen Weltteilen Desperados und Abenteurer zu ihm lockten. Die Provinz, in der er diese Leute sammelte, um, wie er aussprengen ließ, ins Innere Kolumbiens vorzustoßen und nach Oelquellen zu suchen, hieß Zulia und nach dieser Provinz in Venezuela nannte man die Bande «Zulialeute».

Die Polizei besaß weder Macht noch Lust, diesen geheimnisvollen Abenteurern nachzuspüren, die in den teilweise noch unerforschten, jedenfalls ungangbaren Wäldern sich verborgen hielten und nicht erreichbar waren. Man wußte, daß sie Waffen aufkauften, daß eines Tages ein Schiff im Maracaibischen Meer beobachtet worden war, das nachts Boote abschickte, die man nicht mehr auffinden konnte. Es hieß, die «Zulialeute» verfügten sogar über schwere Maschinengewehre, aber man beruhigte sich bei dem Gedanken, daß der «Bärtige» Kämpfe mit den im Innern Kolumbiens hausenden Indianerstämmen vorbereitete. In der Tat waren die verborgenen Oelquellen in den Urwäldern nicht ohne ernste Zusammenstöße mit den noch wilden Indianerstämmen zu erreichen, und da die Zeiten an sich unruhig waren, ließ man die Zulialeute unbehelligt, obgleich — in Kolumbien noch mehr als in Venezuela — nicht geringe Unruhe über die Absichten dieser schwer bewaffneten und auf einige hundert Mann angewachsenen Bande herrschte.

Niemand außer dem Oberst Hadjetlach und James, der mit jenem geheimnisvollen Schiff aus Europa zurückgekehrt war, wohin ihn Al Riffles nach seiner Botentätigkeit für Gaby zurückgesandt hatte, wußten, daß der «Bärtige» ganz andere Ziele verfolgte.

Al Riffles war nach seiner Rückkehr aus China in steter Fühlung mit den Ereignissen geblieben. Er durfte sich nicht hervorwagen, aber er war entschlossen, das, was er in vielen Jahren der Arbeit und kühner Unternehmungen erreicht und erworben hatte, sich nicht rauben zu lassen.

Während er eine für südamerikanische Verhältnisse kleine Armee sammelte, mußte er von seinem Versteck aus zusehen, wie ihm die Konzessionen am Panamakanal genommen wurden. Er beobachtete die unheimlichen Wühlereien unter den Arbeitern seiner Quellen. Er durfte nicht länger zweifeln, daß man ihn langsam mit den sonderbarsten Mitteln und unter den unglaublichsten Begründungen aus seinen Besitzungen zu drängen suchte.

Al Riffles aber war entschlossen, mit seiner bewaffneten Macht den Landstreifen zu besetzen, der am Panama-Kanal lag und seine Konzessionen umfaßte. Ja, er war bereit, den Amerikanern die Stirn zu bieten. So sollten es nötigenfalls die Waffen und internationale Verwicklungen Al Riffles ermöglichen, sein Recht zu behaupten, seinen Besitz zurückzuerobern. Er wartete nur noch ein Ereignis ab, das sein ganzes bisheriges Leben umgestalten würde, das ihm erlaubte, die Maske vom Gesicht zu reißen und mit seinem Namen bei den Feinden Furcht, bei den Freunden Zuversicht zu verbreiten.

Dies Ereignis trat ein.

Die Inseraten-Regie
DER «ZÜRCHER ILLUSTRIERTEN»
wurde mit Wirkung vom 1. JANUAR 1931 von uns
selbst übernommen
Im Interesse einer prompten Erledigung bezüglicher Zuschriften bitten wir die inserierenden Firmen von der Aenderung Vormerkung zu nehmen
Conzett & Huber
INSERATEN-ABTEILUNG
ZÜRICH 4 – MORGARTENSTRASSE 29

James hatte in Paris und in London ununterbrochen für Al Riffles gearbeitet. Der bedeutende Pariser Anwalt hatte die Vertretung des Oelkönigs übernommen. James, der über alle nötigen Mittel verfügte, die die mit Al Riffles verbündeten Banken zur Verfügung stellten, war über alles, was um Gaby Riffles vorgegangen war, orientiert.

Nicht lange nach Al Riffles Flucht begann sich die Presse zu regen. Enthüllungen über diesen mit so viel erkünsteltem Mitleid zu Grabe getragenen Ribeira flatterten auf. Die Gegenpartei blieb abwartend, hatte auch nicht viel zu entgegnen. Schonungslos deckten einige Zeitungen, die für Al Riffles waren, die Vorgeschichte dieses Abenteurers auf. Andere Blätter übernahmen die Nachrichten aus Pflichtgefühl.

Mit solchen Veröffentlichungen, die während der höchsten Spannung und den Kämpfen um Al Riffles nicht ans Tageslicht gelassen worden waren, begann sich die öffentliche Sympathie sehr schnell dem flüchtigen Oelkönig zuzuwenden. Immer energischer verlangte die Presse, daß über das Vorleben des Toten volle Klarheit geschaffen würde, und schließlich gab auch die französische Regierung zu, daß er ein Spion und Hochstapler gewesen war.

Eines Tages erlebte Paris einen Riesenskandal, der zunächst an die fast vergessene Affäre jenes Kapitäns Dreyfuß heranzureichen schien.

Eine führende Zeitung brachte in dicken Lettern den Brief eines Fremdenlegionärs. Da der Schreiber ein Deutscher sein wollte, der behauptete, zur Legion gepreßt worden zu sein, regte sich auch die deutsche Presse. Jener Brief sollte nicht mehr und nicht weniger dartun, als daß geheimnisvolle Kräfte den wichtigsten Entlastungszeugen in der Affäre Al Riffles beiseite geschafft hatten. Die Oeffentlichkeit verlangte Aufklärung, die Engländer sandten ihren besten Berichterstatter nach Sidi Bel Abbés, wo der deutsche Fremdenlegionär in Garnison war. Nun ließ sich die Wahrheit nicht mehr aufhalten, ein Sturm der Entrüstung fegte über Frankreich, die heftigsten Anklagen gegen die Weltmacht des Kapitals und des Petroleums wurden laut, ohne daß es gelang, eine klare Spur aufzufinden.

Der deutsche Buchhalter wurde beurlaubt und nach Paris gebracht. Er machte unter Eid seine Aussagen, und dann tauchte plötzlich die kleine Eugenie auf, die sich bisher in einem Bauerndorf verborgen gehalten hatte, und bestätigte die Bekundungen ihres Freundes.

Der Ober-Prokurator der Republik ordnete nun die Einstellung des Verfahrens gegen Al Riffles an, weil die Voruntersuchung erwiesen hatte, daß der des Mordes Beschuldigte von Ribeira angegriffen worden war und in Notwehr gehandelt hatte.

Alle Zeitungen der Welt brachten die sensationelle Nachricht, in allen Ländern der Erde wurde nach Al Riffles geforscht.

Gabys Jubel war unbeschreiblich. Von Stunde zu Stunde wartete sie in Caracas auf Nachricht. Sie kümmerte sich nicht mehr um ihre Feinde, nicht mehr um den Kampf ums Oel. Sie fühlte wie ein Mädchen, das den Geliebten erwartet. Alles, was sich in den letzten Jahren ereignet hatte, glitt von ihr ab, als wäre es nichts weiter gewesen wie ein Mantel, der nun ausgedient hatte und keinen Zweck mehr erfüllte.

Aber Al Riffles zeigte sich nicht.

Dafür tauchte der «Bärtige» plötzlich mit seinem Adjutanten, dem Oberst Hadjetlach, in Maracaibo auf. Al wußte, daß große Dinge in Vorbereitung waren, daß er seine kleine Armee jetzt für ganz andere Ziele einsetzen mußte als für die Besetzung des Landstriches am Panama-Kanal. Denn er wußte: Die Revolution war im Anmarsch!

*

Pünktlich erschien «der Bärtige» mit Hadjetlach bei Monago. Niemand hätte in diesem verwilderten Abenteurer, dessen schwarzer Bart fast das ganze Gesicht bedeckte, Al Riffles vermutet, niemand konnte ihn erkennen.

«Wir haben von Ihnen allerlei gehört, Interessantes und Geheimnisvolles», sagt Monaga. «Sie wollen eine Expedition ins Innere Kolumbiens unternehmen, um Oel zu suchen?»

«Ja, das ist meine Absicht!»

«Ueber wieviel Leute verfügen Sie?»

«Das kommt darauf an», erwidert Al vorsichtig. «Nötigenfalls über einige Hundert.»

«Das würde vollauf genügen», entgegnete Monaga mit einem schnellen Seitenblick auf den Russen.

«Wieviel verlangen Sie für eine große Aktion?»

«Was nennen Sie eine große Aktion?»

«Sie gehören doch, wie die Mehrzahl der Leute im Lande, zu den Gegnern des Diktator?»

«Ja!» erwidert Al ohne Besinnen mit wachsender Aufmerksamkeit.

«Wir können also offen verhandeln. Sie können ein außerordentlich günstiges Geschäft abschließen. — Verräter bestrafen wir mit dem Tode. Sie werden vielleicht erwidern, wir könnten Sie lange suchen, aber Venezuela und Kolumbien sind klein, und der Arm jener Macht, die hinter uns steht, reicht nicht nur über ganz Latein-Amerika, er würde Sie auch in allen Staaten der Union erreichen.»

«Bin sicher», nickt Al, nicht ohne einen Anflug von Humor.

Monaga schaut ihm schweigend ins Gesicht, dann nickt er.

«Wenn Sie ganze Arbeit machen, bieten wir Ihnen 10 000 Dollar.»

«Weiß nicht, was Sie ganze Arbeit nennen. Wenn Sie mich aber zu einem Streifzug brauchen: 200 000 Dollar für mich, 10 000 Dollar für jeden Mann.»

Monaga erklärt den Anführer der Zulialeute für verrückt. Sie handeln eine Weile, sie handeln sehr hitzig, schließlich einigen sie sich auf die Hälfte.

Monaga entwicklet nun seinen Plan, der scheinbar von ihm ausgeht.

Al ist sich sofort darüber klar: Der Schachzug einiger Oelmagnaten. Der Präsident will Gesetze schaffen, die das amerikanische Kapital aus Venezuela zurückdrängen und, ähnlich wie in Argentinien und Mexiko, das Land und seine reichen Schätze den Venezolanern sichern soll.

Monaga entwickelte dem Bärtigen den Plan der neuen revolutionären Partei in Venezuela:

«Es gilt einen Präsidenten ans Ruder zu bringen, der dem fremden Kapital die Grenzen öffnet und das Land einer neuen Blüte entgegenführt. Venezuela braucht ebenso wie Kolumbien Geld. Die Arbeiter werden terrorisiert, im Land herrscht allgemeine Unzufriedenheit.»

Al nickt. Er kennt die Verhältnisse sehr gut. Er weiß, daß das Land trotz der eisernen Faust des Präsidenten mit ihm zufrieden ist.

Beeilen Sie sich zu handeln.

Beeilen Sie sich, einige Schachteln Pink Pillen zu nehmen, sobald Sie feststellen, daß die Unpäßlichkeiten, denen Sie bis jetzt keine Bedeutung beilegten, noch immer andauern.

Sie müssen wissen, daß das Müdigkeitsgefühl, der Mangel an Appetit, die schlechten Verdauungen und die Kopfschmerzen ernste Warnungszeichen einer vielleicht schweren Erschöpfung Ihres Organismus sind.

Beeilen Sie sich deshalb, Ihre Zuflucht zu den Pink Pillen zu nehmen, um Ihrem verarmten Blut die roten Blutkörperchen, das Hämoglobin und die belebenden Stoffe wieder zuzuführen die es nicht mehr in genügender Menge besitzt, um Ihre Nerven zu stählen und die Tätigkeit Ihres Organismus neu anzuregen.

Die Pink Pillen sind sehr wirksam in allen Fällen von Blutarmut, Neurasthenie, allgemeiner Schwäche, Störungen des Wachstums und der Wechseljahre, Magenleiden, Kopfschmerzen und nervösen Erschöpfung.

Die Pink Pillen sind zu haben in allen Apotheken, sowie im Depot: Apotheke Junod, Quai des Bergues, 21, Genf, Fr 2.— per Schachtel.

INSEL BRIONI Angenehmes Winterklima für Erholungsbedürftige. Alle Sports: Golf, 18 holes, Polo, 5 Tennisplätze, Tanz. Großes Seewasserschwimmbad, 23° C., Benützung frei. Pensionspreis v. 66 Lire aufwärts. Spezialpreise für langen Aufenthalt. Adresse: **Hotel Brioni** (Istria).

Zum Zeichnen der eigenen Wäsche und der Ihrer Pensionäre verwenden Sie

Cash's

ETIKETTEN MIT DEM GANZEN NAMEN
auf weißes, extra feines Band gewoben

in rot, schwarz, grün, gold, blau, himmelblau, marine usw. Alle diese Farben sind absolut waschecht. Diese Art der Wäschezeichen erspart Ihnen jeden Verlust bei der Wäsche und den Gebrauch der baumwollenen roten Wäschezeichen.

12 Dtzd.	6 Dtzd.	3 Dtzd.
Schw. Fr. 4.50	3.50	3.–

Cash's gewobene Wäscheetiketten sind in allen großen Modehäusern und Merceriegeschäften erhältlich. Katalog und Muster auf Wunsch durch

J. J. CASH (France) S. A. / 16, rue du Sentier, PARIS

Ski- u. Eisläufer

Wir führen spezielle, regulierbare

Sportbandagen
und Kompressions-
Sport-Strümpfe

Bezugsquellennachweis durch
Frei & Kasser, Zürich
Bahnhofstraße 83

Togal

rasch und sicher wirkend bei
Rheuma / Gicht
Kopfschmerzen
Ischias, Hexenschuß, Erkältungskrankheiten. Löst die Harnsäure! Über 6000 Ärzte-Gutachten! Wirkt selbst in veralteten Fällen.

Wer **Graue Haare nicht färben** will. **Entrupal**, ges. gesch., das seit Jahren bewährte biologische Haarstärkungswasser führt den geschwächten Haarwurzeln die verbrauchten Pigmente (Farbstoffe) zu, so daß graue Haare und Nachwuchs auf natürliche Weise die ehemalige Farbe wiedererhalten, daher Fehlfarben ausgeschlossen. Garantiert unschädlich. Kopfschuppen verschwinden nach kurzem Gebrauch. Originalflasche sfr. 6,50. Prospekt gratis.

Josef-Apotheke, Industriequartier, Zürich 5

Schutz vor Ansteckung
besonders bei Erkältungsgefahr
Formamint

Von mehr als 14000 Ärzten begutachtet und empfohlen.

Glas mit 50, Röhrchen mit 20 Tabletten.

Gute Ideen
sind ein Vermögen!
Broschüre Nr. 33 gratis
Patent-Ing. H. Liewig
Berlin-Lichterfelde 1/107

Benützen Sie in Ihrem eigenen Interesse für Ihre Insertionen die **Zürcher Illustrierte**

Griesgram flieht wie Morgenschatten
dir aus deinem Seelenland,
nimmst als lustige Lektüre
*du den „Zwölfer“ *) in die Hand.*

**) Conzett & Hubers lustiger Kalender „Der Zwölfer“ an den Kiosken für Fr. 1.- zu haben.*

Technikum Konstanz am Bodensee
Ingenieurschule für Maschinenbau und Elektrotechnik
Prospekt frei Flugzeugbau und Automobilbau

Es geht nicht nur um die Regierung. Um Oel geht es.

Monaga fährt fort:

«Eine allgemeine revolutionäre Erhebung ist notwendig. Das Land ist dafür reif. Die Provinz Zulia muß von Venezuela losgetrennt werden.»

«Well! Verstehe!» erwidert Al, mühsam seine Erregung über diesen Plan verbergend. «Ertragreiches Land, das Land im Staate Zulia. Liegen da die Quellen des La Rosa-Lagunillas-Distrikts. Soll immer noch mehr Oel geben am See Maracaibo, als gebohrt wird.»

«Seid gut orientiert», erwidert Monaga.

«Und wie denkt der Gouverneur der Provinz Zulia über Ihren Plan?»

«Er schläft. Er wird überrumpelt!»

Der «Bärtige» findet den Plan vorzüglich. Monaga gibt ihm alle entsprechenden Verhaltungsmaßregeln. Pünktlich in der Nacht vom 9. zum 10. Juni wird ein Flieger über den Oelquellen der Royal-Shell Brandbomben abwerfen. Riesige Brände werden entstehen. — «Zuerst sind die Quellen Al Riffles ausersehen» — wirft Monaga ein. «Das Brennen der Oelquellen wird das Signal für den Aufstand geben. Venezuela liefert viel zu viel Oel. Es kann nichts schaden, wenn einige Millionen Dollar in die Luft gehen. Die starke Produktion drückt augenblicklich auf den Weltmarktpreis. — Das nebenbei. — Sobald die Zulialeute, die sich bereits am Meere gesammelt haben müssen, den Oelbrand bemerken, dringen sie in Maracaibo ein. Zur selben Zeit sind große Trupps Oelarbeiter und revolutionärer Soldaten nach Curacao übergesetzt, überfallen das holländische Fort, bemächtigen sich der dort aufgestapelten Waffen, kehren zurück und vereinigen sich am Morgen mit den Zulialeuten. Die Rebellen erklären Zulia für selbständig, die Holländer werden wegen des Handstreiches gegen Fort Willemstad auf Curacao eingreifen, Amerika kann nicht dulden, daß holländische Kriegsschiffe in den Gewässern Latein-Amerikas demonstrieren, das Staatsdepartement wird die Interessen der Amerikaner in der Nähe des Panama-Kanals schützen müssen. Der Staat Zulia wird selbständig werden.» —

Der «Bärtige» nickt.

Ohne Zeitverlust wird alles weitere vereinbart: Das Feldgeschrei für die Nacht der Revolution, Erkennungszeichen. Al weiß Monaga so in Sicherheit zu wiegen, daß er auch die Namen der Führer in Maracaibo erfährt.

Endlich trennen sie sich mit Handschlag.

Die junge Berner Sängerin
Mimi Seiler
hat kürzlich in Nizza am internationalen Gesangswettbewerb «Das Lied der Nationen» als «Miss Helvetia» teilgenommen und großen Erfolg erzielt
Phot. Schwabe

*

Al entziffert unter einer Laterne den Brief, den er Tatjana abgenommen hat: Fürst Alexander Michailowitsch Romanowski erwartet poste restante Los Angeles Nachricht von Ihnen!»

Das ist alles. Oberst Hadjetlach hat mitgelesen. Sein Gesicht ist fahl und seine Augen brennen unheimlich.

«Was wollen Sie tun, Al?»

«Ich werde ihn benachrichtigen!»

Da bekommt Hadjetlach einen Tobsuchtsanfall. Er will wissen, wo Tatjana sich befindet. Er wird sie nicht hergeben, diese Frau, die seine Sklavin geworden ist. Seine Hände schießen Al an die Kehle.

Der schüttelt ihn ab. Ein Messer — ein Fausthieb.

Oberst Hadjetlach bleibt in der Gosse.

Al depeschiert an Alexander Michailowitsch.

Plötzlich, von Sorge um Hadjetlach erfaßt, kehrt Al um.

Er findet ihn nicht mehr.

Aber am nächsten Tage zieht man den verstümmelten Körper des Russen aus einer Grube.

In irgendeinem unbekannten, schrecklichen Versteck Maracaibos hat der Führer der weißen Feme in Helsingfors sein Ende gefunden.

Niemand kennt seinen Mörder.

Alexander Michailowitsch ist mit dem Flugzeug angekommen.

Al führt ihn ins Hospital.

Tatjana öffnet noch einmal die Augen, ihr Blick ruht auf Alexander Michailowitsch, der vor ihrem Lager in die Knie sinkt. Ihre Hand streichelt leise über sein Haar, ihr letzter Blick aber leuchtet matt und warm zu Al hinauf, dieser Blick ruht auf Al Riffles bartumrahmten Gesicht, Abschied nehmend, wird schwächer und schwächer und erlischt schließlich unmerklich wie ein kleines Licht.

Ueber dem Lager der Toten faßt Al Riffles die Hand des Emigranten:

«Was werden Sie tun, Alexander Michailowitsch?»

«Nitschewo! Nichts! Nichts! Nichts!»

Al nimmt seinen Arm und führt ihn mit sich.

Alexander Michailowitsch trat in die Reihe der Zulialeute ein.

Wie eine Bombe schlug die Nachricht in Amerika ein: Al Riffles rehabilitiert!

Sie wußten, was nun kommen würde. Al würde in Venezuela und Kolumbien auftauchen. Alles, was sie erreicht hatten, drohte nun unter dem Ansturm seiner Kraft und der Popularität, die ihn plötzlich umgab, unterzugehen.

Die Revolution brach vollkommen unerwartet aus. Weder der Präsident noch die führenden Generale der Bundesarmee hatten eine Ahnung von den Vor-

Extraparfümiert
Kaiser-Borax
als Zusatz zum täglichen Waschwasser.
Dieses einzigartige Schönheitsmittel gewährleistet auch der empfindlichsten Haut die beste Pflege und der köstlich erfrischende Duft ist eine angenehme Beigabe zur Belebung und Stärkung der Nerven.
Heinrich Mack Nachf., Ulm a. D.

Arrow-Öl
Sports-
gegen Sonnenbrand im Strandbad, bei Winter- und Sommersport, gegen spröde Haut, unreinen Teint. Feinstes Massage-Öl, das belebt, und nicht fettet.
Gratismuster durch die Parfa A.G. Zürich. Postfach Enge

Frauen-Douchen
Irrigateure
Bettstoffe
Gummistrümpfe
Leibbinden
Bruchbänder
Verlangen Sie Spezial-Prospekte Nr. 12
M. SOMMER
Sanitätsgeschäft
Stauffacherstraße 26, Zürich 4

HOTEL
Habis-Royal
Bahnhofplatz
ZÜRICH
Restaurant

Vollendet schöne Büste
schon in kurzer Zeit durch mein Mittel „Juno". Nur äußerlich anzuwenden. Bei entschwundener oder zurückgebliebener Büste
Vergrößerung
bis zur gewünschten Fülle. Bei schlaffer Büste wird die frühere elastische
Festigkeit
schnell wieder erlangt. Kein Risiko, da Erfolg und Unschädlichkeit garantiert. Dr. med. M. R. Funke schreibt: *„Ihr Juno ist unvergleichlich zur Entfaltung und Festigung der Frauenbüste."* Bitte angeben, wenn nur Festigung gewünscht wird. Fr. 6.— (Porto etc. 80 Cts.) Versand diskret. Nachnahme oder Marken.
Schröder-Schenke
Zürich 14, Bahnhofstraße A. D. 93

Montag Dienstag Mittwoch
3 Nüancen weisser

Drei Nüancen weisser

Es gibt nur eine richtige Art, seine Zähne schnell sauber und weiss zu machen. Gebrauchen Sie 1 cm KOLYNOS auf einer trockenen Bürste — Versuchen Sie es nur zehn Tage lang, und Sie werden sofort den Unterschied an Ihren Zähnen erkennen. KOLYNOS reinigt die Zähne bis zu dem glänzenden weissen Schmelz, ohne sie zu beschädigen.

Sein erstaunlich antiseptischer Schaum entfernt den schmutziggelben Belag und die gärenden Speisereste, und zerstört die gefährlichen Bazillen, welche den Zahnverfall verursachen.

Versuchen Sie nur einmal KOLYNOS zehn Tage lang, und Sie werden an dem Ergebnis Ihre helle Freude haben!

Eine Doppeltube ist ökonomischer
Generalvertretung für die Schweiz:
DOETSCH, GRETHER & CIE. A. G., BASEL

Die Schatzgräber
Oelbild von Franz Sedlacek
Bavaria-Verlag, Gauting

bereitungen gehabt. Der Plan der Rebellen war nicht neu. Die Regierung wußte, daß gewisse Kreise schon seit langem mit dem Gedanken spielten, den Staat Zulia, in dem sich die wichtigsten Oelquellen befinden, von Venezuela loszureißen. Der Plan der Revolutionäre war, eine neue Republik nach dem Beispiel Panamas zu errichten. Für ehrgeizige Leute bot sich Gelegenheit, schnell Karriere zu machen. General Monaga sollte Staatspräsident werden.

Während in Maracaibo sich die Rebellen blitzschnell der wichtigsten Gebäude bemächtigten, lief ein Schiff mit amerikanischen Waffen für die Zulialeute in den Golf von Maracaibo.

Die Abenteurer unter Führung des «Bärtigen» sahen den Augenblick gekommen, reiche Beute zu machen. Sie waren überzeugt, daß der Präsident des neuen Staates sie nach Gelingen der Revolution als reguläre Militärtruppe anerkennen würde.

Im Morgengrauen gab der «Bärtige» Befehl zum Aufbruch. Als alle seine Leute versammelt waren, erschien er unter ihnen und hielt eine Ansprache. Maßloses Erstaunen malte sich auf allen Gesichtern, als er erklärte, diese Revolution sei ungesetzlich, ungewiß und planlos. Er, der Führer, habe sich nur zum Schein auf die Seite des Generals Monaga gestellt. Die Revolution wäre in Szene gesetzt worden von den Ausländern, die in dem neuen Präsidenten der Provinz Zulia ein williges Werkzeug haben wollten, um das Petroleum ausbeuten zu können.

«Dieser Verschwörung sich zu widersetzen, ist unsere Pflicht!» ruft Al. «Ich werde mich mit einigen Begleitern in das Lager der Rebellen begeben. Wir werden uns der Funkstation bemächtigen und die Garnison von Willemstad warnen. Mißlingt der Putsch auf Curaçao, so sind die Rebellen ohne Waffen. Nach meiner Rückkehr bemächtigen wir uns der Stadt Maracaibo. Innerhalb 24 Stunden können wir dem Präsidenten in Caracas melden, daß die Revolution mißlungen ist!»

Die Ueberraschung der Männer war so groß, daß zunächst weder eine Aeußerung des Beifalles noch des Mißfallens folgte. Sie waren aber gewohnt, sich der starken Hand ihres Führers zu beugen, über dessen Persönlichkeit die abenteuerlichsten Vermutungen in Umlauf waren, daß niemand sich aufzulehnen wagte.

(Schluß folgt)

(Fortsetzung von Seite 13)

Weise von der Wetterseite her ausgehöhlt haben. Sie waren der Anhaltspunkt für die Auffindung der Stadt. Heute ist erst ein geringer Teil völlig aufgedeckt, unendliche Kunstschätze vermutet man noch unter den darüber lastenden Sandmassen. Die riesigen Thermen, welche freigelegt sind, gelten als die prächtigsten ihrer Zeit, der Prunkpalast des Septimus Severus ist gerade im Wiedererstehen. Neben vielen anderen Bauwerken sind ein Hippodrom von ungeheuren Ausmaßen und ein Amphitheater bisher der Wüste entrissen. Nach der Landseite hin wird demnächst eine fruchtbare Oase von Dattelpalmen, welche sich über der antiken Stadt angesiedelt hat, den fortschreitenden Arbeiten zum Opfer fallen, und am Meerufer hat man wohl den eindrucksvollsten Teil der Stadt freigelegt, den Hafen, in dem einst die Kriegsflotten Roms vor Anker lagen. Man geht heute zu Fuß durch die Hafenbassins, weil das Meer weit aus dem nun gänzlich versandeten Hafen zurückgetreten ist. Und die Oede der mächtigen Hafenkais gibt wohl den stärksten Eindruck von dem vergangenen Glanze dieser in der Wüste versunkenen Stadt.

Die Ausgrabungen von Pompeji sind zweifellos leichter gewesen, wenigstens was die Erhaltung des Gewonnenen anbetrifft. Das schwerwiegendste Problem bleibt, ob es auf die Dauer gelingt, den mühsam entfernten Sand so festzulegen, daß nicht die ersten schweren Stürme jahrelange Arbeit wieder vernichten, sobald die Wüste wieder zu wandern beginnt.